

Bernd Winkelmann

5 Ökosoziale Globalisierung, Regionalisierung und Subsistenzwirtschaft

5.1 Zum Charakter der neoliberalen Globalisierung

Das Phänomen der Globalisierung ist nicht neu. Vielmehr ist Globalisierung ein **immerwährender Prozess menschlicher Zivilisation**. Schon seit Anbeginn menschlicher Zivilisationen gab es den Drang der Menschen, der Stämme, Staaten und Kulturen, über den eigenen Bereich hinauszugehen, andere Räume zu erkunden, sich nutzbar zu machen, zu besiedeln. Das »nach draußen Gehen« wurde oft zur **Expansion**, veranlasst durch die notwendige Suche nach neuen Ressourcen (Weideplätze, Rohstoffe), aber auch durch das instinkthafte Verlangen nach Neuem (Entdeckerdrang). Solange die neuen Gebiete dünn besiedelt waren, die Fremden eine Minderheit oder nicht die wesentlich Stärkeren waren, konnte die Expansion friedlich geschehen und im vorteilhaften Austausch beider Seiten. Sobald der Raum enger wurde und die Übermacht der Fremden oder die Angst vor den Fremden zu groß wurde, kam es zu Aggressionen, zum Erobern und Unterwerfen mit all den leidvollen Kriegen, Vertreibungen, Vernichtungen, Ausbeutungen und Versklavungen. Mit **Beginn der Neuzeit** (15./16. Jahrhundert) nahm auf Grund neuer technischer Möglichkeiten der europäischen Kultur (Kompass, bessere Schiffe u. a.) die Expansionsbewegung rasant zu und führte mit der Entdeckung der bisher fremden Kontinente bis an die »Grenzen der Erde«. Die neuen Länder z. B. in Amerika, Afrika, Australien waren schon besiedelt und in ihrer Weise kultiviert, die Expandierenden waren aber in technischer und militärischer Stärke den Einheimischen meist überlegen. Die Expansion wurde zur **Kolonialisierung** der sonstigen Welt: das Erobern, Unterwerfen und Missionieren der fremden Kulturen durch die eigene wurde zum Leitparadigma einer ganzen Epoche. Anfang des 20. Jahrhunderts stieß man das erste Mal an die Grenzen einer bisher grenzenlosen Globalisierung: Alle Länder waren entdeckt, in Kolonien oder Macht- und Interessensphären aufgeteilt. Nun konnte nur noch in den beiden Weltkriegen des

20. Jahrhunderts der erobernde Expansionsdrang ausgelebt werden und fand in der nicht mehr ausdehnbaren Welt sein selbstmörderisches Ende.¹²⁹

Globalisierung heute wird vor allem als wirtschaftliches Geschehen gesehen und meist im neoliberalen Sinne verstanden bzw. praktiziert. **Neoliberale Globalisierung** meint eine freie Weltwirtschaft (»Freihandel«), in der vor allem Großunternehmen und die internationale Finanzwirtschaft weitgehend jenseits nationaler und staatlicher Begrenzungen und Auflagen agieren können. Die Globalisierung im heutigen Sinne begann in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts und hatte verschiedenen **Ursachen**: Einmal gingen in den Industriestaaten nach der Aufbauphase nach dem 2. Weltkrieg die Wachstumsraten des BIP deutlich zurück. Sie sanken von ca. 8 % auf 1 – 3 %. Weiteres Wachstum war eher durch Expansion nach außen möglich (Exportüberschüsse, Betriebsverlagerungen ins Ausland). Zum anderen machte die sprunghafte Entwicklung der elektronischen Informationstechnologien (IT) seit den 90er-Jahren ein weltweites sekundenschnelles Agieren möglich. Zusätzlich verführte der Zusammenbruch des Ostblocks zu einer schrankenlosen weltweiten Globalisierung des westlichen Wirtschaftssystems. Und schließlich hatten die neoliberalen Wirtschaftstheorien von Friedrich August von Hayek, Milton Friedman u. a. schon lange einen ideologischen Vorlauf für eine uneingeschränkte expansive Liberalisierung des Waren- und Kapitalverkehrs geliefert.

Trotz dieser Entwicklungen sollte Globalisierung nicht nur im engen wirtschaftlichen Sinne, sondern im gesamt-zivilisatorischen Sinne verstanden werden. Dann werden auch ihre umfassenden positiven und negativen Seiten sichtbar und erst so können zielgenauer Alternativen entwickelt werden.

Zur **positiven Seite der Globalisierung** gehört eine Vielfalt von Facetten:

- Moderne Globalisierung führt zu einer viel häufigeren und dichteren Begegnung der Kulturen und Religionen. Das kann zu einem größeren Verständnis zwischen ihnen führen und das Bewusstsein für die Eine gemeinsame Welt fördern – vorausgesetzt, dass die Beheimatung im Eigenen und die Offenheit gegenüber Anderem die Angst vor dem Fremden überwindet.
- Weltweite elektronische Kommunikation zwischen den Menschen und Gruppen mit kaum noch abzuschirmenden Informationen fördert die

¹²⁹ vgl. Meinhard Miegel: »Exit. Wohlstand für alle«, S. 43ff.

Beteiligung von immer mehr Menschen am internationalen Austausch. Das hat Demokratisierungsprozesse und die internationale Wachsamkeit gegen Menschenrechtsverletzungen und andere Fehlentwicklungen gestärkt (z. B. in China, Nordafrikanischen Staaten, Syrien u. a.).

- Durch die Möglichkeiten der Globalisierung vernetzen und verstärken sich auch soziale, friedensethische, ökologische und kulturelle Bewegungen, Aufbrüche und Zusammenschlüsse (z. B. in den Weltsozialforen, in der Afrikanischen Revolution 2011/12).
- Durch die Globalisierung können sich technisches und wissenschaftliches Know-how schnellstens verbreiten und enorme Innovationschübe auslösen.
- In den aufsteigenden Entwicklungsländern (Schwellenländern wie China, Indien, Indonesien, Brasilien u. ä.) schaffen neue Technologien ganz neue Industrien und damit neue Arbeitsplätze für Millionen Menschen. Sie holen Menschen, die daran Anteil haben, aus Hunger und schwerer Armut heraus – wenn auch oft durch Vernichtung bisheriger Arbeitsplätze und unter sozial und ökologisch nicht vertretbaren Bedingungen und Ausgrenzung vieler.¹³⁰
- Deutschland profitiert wie andere hochentwickelte Industrieländer von der Globalisierung durch eine »positive« Außenhandelsbilanz (Exportüberschüsse), durch billige Rohstoffe, Nahrungs- und Futtermittel aus den Entwicklungsländern und Billigangebote vieler Produkte aus Niedriglohnländern.
- Hochspezialisierte mittelständische Firmen, die sich gegenüber Transnationalen Konzernen behaupten können, können Arbeitsplätze im eigenen Land halten und gegebenenfalls neue schaffen.
- Es gibt große Wachstumsschübe, z. T. extrem hohe Gewinne und Renditen bei Firmen, die sich auf den Weltmärkten Vorrangstellungen erkämpfen können. Das sind vor allem Transnationale Konzerne und weltweit agierende Finanzunternehmen.

Sicher wird schon hier in den letzten Aufzählungen die Ambivalenz und negative Wirkung der Globalisierung erkennbar. Aber zunächst soll gesehen werden, dass es durch die Globalisierung und Technisierung der Wirtschaft zu

¹³⁰ z. B. hat Indien seit 1991 jährlich etwa 6 % Wirtschaftswachstum, hat eine wohlhabende Mittelschicht von ca. 100 Mio. Einwohnern. Die Zahl der Inder, die mit weniger als mit einem US\$ pro Tag auskommen müssen, liegt bei ca. 450 Mio.

Innovationsschüben und Vermögenszuwächsen gekommen ist, wie es das bisher in der Menschheitsgeschichte noch nie gegeben hat: Das Bruttosozialprodukt der Welt ist von 1991 bis 2004 auf das 2,5-fache gestiegen; die Energiebereitstellung hat sich seitdem mehr als verdoppelt. Mit den heute produzierbaren Nahrungsmitteln könnten 12 Mrd. Menschen ernährt werden. Mit den wissenschaftlichen Erkenntnissen und dem technischen Know-how von heute könnten die Umweltprobleme gemeistert werden. Die **Paradoxie** unserer gegenwärtigen Zivilisation liegt allerdings darin, dass diese »Gewinne« die Grundprobleme, Konflikte und zerstörerischen Seiten dieser Entwicklung nicht gelöst, sondern auf vielen Ebenen verschärft haben. Die für unser Thema gravierendsten **Negativseiten der Globalisierung** sollen hier nur in Stichworten skizziert werden:

- Die von den Industrieländern forcierte Durchsetzung des Freihandels gegenüber den Entwicklungsländern (EL) führt zu einer Exportschwemme der Industrieländer, die die Märkte der Entwicklungsländer überflutet, so deren Wirtschaft stranguliert und deren kleinbäuerliche Landwirtschaft in vielen Fällen zerstört. Dies ist durch die staatliche Subventionierung der Exportgüter und den Protektionismus zu Gunsten der Industrieländer besonders perfid. Beispiel: staatlich subventionierter Export von Billigsthühnerfleisch aus Europa macht die eigene landwirtschaftliche Produktion und den Markt in afrikanischen Ländern kaputt.
- Betriebs- und Arbeitsplatzverlagerung in Billiglohnländer und Exporte aus diesen Ländern führen zur Überflutung der heimischen Märkte in den Industrieländern mit Billigimporten aus den Entwicklungsländern, es folgt eine Schwächung der klein- und mittelständischen Regionalwirtschaft in den Industrieländern, Erodierungstendenz des Mittelstandes, teilweises Absinken in die Unterschicht; verstärkte Arbeitslosigkeit, Zunahme prekärer Lebensverhältnisse auch in den reichen Staaten.
- Global agierende Unternehmen können leichter als heimische Unternehmen nationale ökologische Auflagen umgehen. Das führt meist zur rücksichtslosesten Ausbeutung der natürlichen Ressourcen, zur Zerstörung von Lebensräumen (z. B. Erdöl-Shell-Produktion in Afrika). Zudem führen die weltweiten großen Transportwege zu einem sehr hohen

Umwelt- und Energieverbrauch und verletzen den natürlichen »ökologischen Raumwiderstand«¹³¹.

- Nicht kontrollierte internationale Finanzmärkte schädigen mit ihrem spekulativen Anlagesystem, mit entsprechenden Geldblasen und deren Platzen die Realwirtschaft, erleichtern Steuerflucht und Steuervermeidung der Großunternehmen; so empfindlicher Verlust an Steuereinnahmen, zunehmende Staatsverschuldung, Verarmung der »Öffentlichen Hand«.
- Gravierend, aber bisher zu wenig beachtet sind die schweren psychosozialen Verunsicherungen und Verwerfungen, die bei den Verlierern der Globalisierung auftreten: Das Gefühl, anonymen Weltmächten ausgeliefert zu sein, durch sie ins Aus getrieben zu werden; Gefühl der Überfremdung und des Verlustes an »Beheimatung«; Demütigung, Angst und Ohnmachtserfahrungen, Perspektivlosigkeit, Depression; Erfahrung, darin von der Politik allein gelassen zu werden; daraus Apathie und/oder Wut, Politik- und Demokratieverdrossenheit; Flucht in Nationalismen, rechts- oder linksextremistische Ausbrüche – dies oft in einem Gefühlsstau mit einem gefährlichen eruptiven Potential.¹³²

Es gibt verschiedene Ansätze in der internationalen Politik, die negativen Folgen der Globalisierung einzudämmen oder zu überwinden. So wurde auf der ersten großen Weltumweltkonferenz Rio 1992 der Grundsatz formuliert, dass die Völker der Welt eine »*nachhaltige Wirtschafts- und Lebensweise*« entwickeln müssten. Zur Realisierung dieser Prinzipien sind z. T. schon vor Rio 1992 und in den Folgejahren eine Reihe von internationalen Umweltschutzabkommen beschlossen worden, z. B. das Washingtoner Artenschutzabkommen (CITES) von 1973, die Artenschutzkonvention (CBD) und die Konvention zur Bekämpfung der Wüstenbildung (beide in Rio 1992), das Kyoto-Protokoll von 1997 und die Arbeit in folgenden Weltumweltkonferenzen.

Des Weiteren gibt es eine Fülle internationaler Weltwirtschaftsverhandlungen und Verhandlungsgremien, so die Treffen der G8-Staaten, dann der G20-Staaten, die wiederholten Verhandlungen um die Allgemeinen

¹³¹ Der »ökologische Raumwiderstand« setzt sich im Transportwesen zusammen aus: Entfernung, Zeit, Energieaufwand, Umweltschäden (z. B. CO₂-Ausstoß) im Verhältnis zur Tonnage.

¹³² Diese »psychischen und sozialen Destruktionen im Neoliberalismus« werden ausführlich analysiert im Buch von Duchrow, Bianchi, Krüger, Petracca: »Solidarisch Mensch werden« 2006; bes. Kapitel 3 »Die Traumatisierung der Verlierer«.

Zoll- und Handelsabkommen (GATT), die jährlichen Treffen des Weltwirtschaftsforums in der Schweiz (WEF in Davos), große Sonderkonferenzen der Vereinten Nation z. B. der Millenniumsgipfel 2000 In New York u. a.

Die **Hauptforderungen**, um die es in den verschiedensten Verhandlungen immer wieder geht, sind diese:

1. Vereinbarung von Mindeststandards in der Sozialpolitik und Umweltpolitik zur Vermeidung von Sozial- und Umwelt-Dumping,
2. Harmonisierung der Wettbewerbspolitik, zur Vermeidung des Missbrauchs von Marktmacht (insb. durch Kartelle, Oligopole und Monopole).
3. Harmonisierung der Steuerpolitik zur Vermeidung von Steuerflucht und Steuerhinterziehung (Vereinbarung von Mindeststeuersätzen),
4. die Kontrolle des internationalen Kapitalverkehrs zur Reduzierung der Spekulation und zur Vermeidung von Finanz- und Verschuldungskrisen.

Darüber hinaus gibt verschiedene Bewegungen zur Selbstverpflichtung internationaler Unternehmen, soziale und ökologische Standards zu realisieren, so im Corporate »Social Responsibility« (CSR) und im »Codes of Conduct«. Oder im Aufruf Kofi Annans von 1999 zum »Global Compact«, in dem zehn Prinzipien für Menschenrechtler, Arbeitsnormen, Umweltschutz und Korruptionsbekämpfung definiert werden und dem sich verschiedene Unternehmen angeschlossen haben. In verschiedenen Vorschlägen wird gefordert, die bestehenden internationalen Behörden wie die Welthandelsorganisation (WTO), die Weltbank, den Internationalen Währungsfonds (IWF) und die Internationale Arbeitsorganisation der Vereinten Nationen (ILO) in der Art zu reformieren, dass sie die benannten Forderungen durchsetzen können.¹³³

All diese Bemühungen haben im Einzelnen Fortschritte erreicht und sind zu unterstützen. Doch zu einem wirklichen Durchbruch zur weltweiten Durchsetzung der Ziele ist es bisher nicht gekommen. So hat die ILO zwar weitreichende soziale und ökologische Standards formuliert, aber gerade die ILO ist gegenüber der WTO und dem IWF politisch machtlos. Die beim Millenniums-Gipfel der Vereinten Nationen 2000 in New York formulierten Ziele zur Halbierung von Armut, Hunger, schweren Krankheiten bis 2015 gelten schon heute als nicht mehr als erreichbar. Auch die Verhandlungen bei

¹³³ So z. B. im Projekt eines »Global Marshall-Planes« siehe Franz-Josef Radermacher z. B. in »Balance oder Zerstörung. Ökosoziale Marktwirtschaft als Schlüssel zu einer weltweiten nachhaltigen Entwicklung«, S. 125 ff.

den Weltumweltkonferenzen z. B. 2002 in Johannesburg, 2009 in Kopenhagen, 2011 in Durban zeigen, dass Nationalinteressen und die Widerstände aus der Wirtschaft die Politik in der Durchsetzung einer wirklichen Nachhaltigkeit weitgehend machtlos werden lassen.

Die Verhandlungen über das MAI-Abkommen und TRIPS-Abkommen zeigen, wie die Lobbyarbeit der Internationalen Konzerne die oben genannten Bemühungen immer wieder zu unterlaufen versuchen. Das sogenannte TRIPS-Abkommen («Übereinkommen über handelsbezogene Aspekte der Rechte des geistigen Eigentums») wurde als Ergänzung der Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommen (GATT) 1994 mit dem Ziel in Kraft gesetzt, globale Monopolstrukturen für die Verwertung von Geschäftsideen, Erfindungen und Entdeckungen zu sichern. Das MAI-Abkommen (Multilaterales Investitionsabkommen) wurde 1995 unter Ausschluss der Öffentlichkeit mit dem Ziel entwickelt, ausländischen Investoren in Entwicklungsländern nahezu uneingeschränkte Freiheiten zu ermöglichen. Die Ratifizierung dieses Abkommens konnte durch vorzeitige Veröffentlichungen und dem folgenden Einspruch Frankreichs und zivilgesellschaftlicher Gruppen 1998 gestoppt werden. Das uneingeschränkte Agieren der internationalen Finanzmärkte ist trotz der von ihnen ausgelösten größten Finanzkrise bisher nicht wie versprochen reguliert oder wirklich kontrolliert worden.

Immer wieder wird deutlich, dass in dieser Entwicklung die **Transnationalen Konzerne** (TNC) eine besonders gefährliche Rolle spielen. Sie stellen eine ungeheuer große oligopole Machtkonzentration dar. So verfügten 2004 die 500 größten transkontinentalen Konzerne über ein Vermögen von 52 % des Welt-Bruttonutzenprodukts. Darin üben sie direkt und indirekt eine große politische Macht aus, beeinflussen und steuern mit bestbezahltem Lobbyismus nationale und internationale politische Gremien und Institutionen (z. B. WTO, IWF, Weltbank) und große politische Entscheidungsprozesse (G8-, G20-Konferenzen, Weltklimakonferenzen u. a.).¹³⁴ Sie entziehen sich fast gänzlich nationalen Regularien und der demokratischen und öffentlichen Kontrolle und unterlaufen am ehesten soziale und ökologische Standards der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO-Bestimmungen). Trotz versuchter Gegensteuerung durch EU-Wettbewerbsbehörde und Kartellämter überschwemmen und beherrschen die TNC mit ihrer Vormachtstellung die Märkte der Weltwirtschaft oft bis in die kleinsten Regionen hinein, untergraben am stärksten die mittelständische Wirtschaft und höhlen eine

¹³⁴ Jean Ziegler im Weltsozialbericht 2005 nach taz, vom 21.10.2005, S.11

eigenständige gesunde Regionalentwicklung aus. In Krisenzeiten sind Großkonzerne allerdings wesentlich Kollaps anfälliger als kleingliedrigere regionale Einheiten, sie reißen diese beim eigenen Kollabieren oft mit in den Abgrund (Zweig- und Zulieferbetriebe einzelner Wirtschaftszweige; vgl. Autokrise, Finanzkrise u. ä.)

Betrachtet man die neoliberale Globalisierung insgesamt, kann als **erstes Fazit** gesagt werden:

1. Die neoliberale Globalisierung ist die Expansion einer bestimmten Art des Wirtschaftens über Völker, Staaten und Kulturen, die zu Recht als eine moderne Form des Kolonialismus bezeichnet wird.
2. Die neoliberale Globalisierung wirkt in den Entwicklungsländern insofern entwicklungshemmend, als sie die dortigen Eigenpotentiale überfremdet, schädigt bzw. zerstört, mehr Ressourcen aus diesen Ländern abzieht, als sie in diese hineingibt, diese Länder sozial und in der Wohlstandentwicklung extrem spaltet und schwere Konfliktausbrüche provoziert (Aufstände, Terrorismus, Bürgerkriege u. ä.).
3. Die neoliberale Expansion wirkt nicht nur nach außen, sondern ebenso nach innen in ihre Ursprungsländer hinein: Sie verletzt oder zerstört auch hier die Entwicklung kleingliedriger regionaler Wirtschaftseinheiten und damit die Stabilitätsbasis des Wirtschaftens insgesamt.
4. Die neoliberale Globalisierung muss als Hauptmotor der ökologischen Zerstörung unseres Planeten angesehen werden. Denn hier entfalten sich die ökologischen Zerstörungen am schärfsten und sind bisher am wenigsten kontrollierbar und beherrschbar.
5. Die systemimmanente Ursache dieser Fehlentwicklung sind die im Kapitel »Sackgasse Kapitalismus« ausgeführten Prinzipien, Leitvorstellungen, Mechanismen und Ideologien kapitalistischer Wirtschaftsweise: die Unterwerfung allen Wirtschaftens unter das Kapitalmehrungs- und Privatisierungsprinzip, unter das zwanghafte Wachstumsstreben, unter die Konkurrenz- und Externalisierungspraxis, die nun auf die ganze Welt ausgeweitet wird und immer die Schwächeren zugunsten der Stärken benachteiligt. Auch hier ist wieder die für den Kapitalismus typische Exklusion des gemeinsamen Wohls und der Interessen anderer wahrzunehmen.
6. Die bisherigen Versuche der Politik, die negativen Auswirkungen der Globalisierung zu überwinden, sind bisher an der strukturellen Eigengesetzlichkeit kapitalistischer Wirtschaftsweise, an der Übermacht der Transnationalen Konzerne und der internationalen Finanzindustrie sowie an vielen nationalen Eigeninteressen gescheitert.

Da die bisherige Politik offensichtlich nicht im Stande ist, die neoliberale Globalisierung in eine ökologisch und sozial verträgliche Globalisierung zu verwandeln, könnte diese Wirtschaftsweise – wie es sich einige ihrer Vertreter wünschen – ohne Ende so weiter gehen. Dies wird aber garantiert nicht so sein. Soziale Aufstände können mit viel Gewalt vielleicht noch einige Jahre niedergeschlagen werden. Die drohenden ökologischen Zusammenbrüche aber nicht.

Es gibt einen »**ökologischen Imperativ**«¹³⁵ für die Überwindung des globalisierten neoliberalen Kapitalismus. Das heißt: Die ökologischen Grundgesetze des Lebens erzwingen quasi diktatorisch eine Umkehr menschlichen Wirtschaftens. Die Fakten sagen es mit unerbittlicher Härte: Schon jetzt hat der Ökologische Fußabdruck unseres Wirtschaftens das für das Ökosystem unserer Erde verträgliche Maß weltweit um 20-30 % überschritten. Die weitere expansive Ausbeutung der natürlichen Rohstoffe wird zunehmend an deren Erschöpfung ihr Ende finden¹³⁶. Der immer raschere Verlust an Biodiversität – der Vielfalt an Tier- und Pflanzenarten – wird zu einem empfindlichen Rückgang an Regenerationsfähigkeiten der Natur und des Lebens führen. Wenn diese Prozesse nicht aufgehalten werden und wenn es nicht gelingt, sehr schnell das Wachsen des Material- und Energiedurchsatzes unseres Wirtschaftens in ein Schrumpfen dieser Durchsätze umzukehren, wird es Umweltkatastrophen, Ressourcen-zusammenbrüche, Ressourcenkriege, Hungerkatastrophen, Umweltmigrationen und Aufstände geben. Diese werden nicht nur millionenfach natürliche und menschliche Opfer kosten, sie werden auch für die kapitalistische Wirtschaft viel teurer und verlustreicher werden, als jedes ökologische Vorbeugungsprogramm. Die bisherige expansive Wachstumswirtschaft wird zusammenbrechen. Die neoliberale Globalisierung und ihre Folgen zeigen eindeutig: Das Zivilisationsmodell des Kapitalismus ist an sein Ende gekommen.

¹³⁵ »Ökologischer Imperativ« nach Hans Jonas in seinem Buch »Das Prinzip Verantwortung« 1979: »Handle so, dass die Wirkungen deiner Handlungen verträglich sind mit der Permanenz echten menschlichen Lebens auf Erden«. Vgl. auch Hermann Scheers »Energ-ethischer Imperativ« im gleichnamigen Buch 2010

¹³⁶ Verschiedene Wissenschaftler wie z. B. Niko Paech sprechen hier nicht nur ein »Peak Oil«, sondern ein »Peak everything« in den nächsten 20 bis 30 Jahren.

5.2 Prämissen und Neuansätze einer ökosozialen Globalisierung

Soll die Menschheitsentwicklung nicht in eine schwere zivilisatorische Crashsituation hineingeraten, muss die neoliberale Globalisierung in eine ökosoziale Globalisierung transformiert werden. Eine **ökosoziale Globalisierung** meint ein globales Zusammenwirken allen Wirtschaftens, in dem die ökologische Nachhaltigkeit und das soziale Wohlergehen aller Völker und aller Menschen im höchstmöglichen Maß realisiert werden kann. Aus dieser Zielstellung ergeben sich vier **Grundprämissen** für solch eine Transformation:

1. Ökologisierung der gesamten Weltwirtschaft,
2. Überwindung der Bevorteilung der wohlhabenden entwickelten Länder zu Ungunsten der wenig entwickelten Länder,
3. Weltweite Durchsetzung sozialer und ökologischer Standards,
4. Primat der Politik als eine gemeinsame Weltinnenpolitik.

Voraussetzung für die Durchsetzung dieser Zielstellungen wären einmal die systemverändernde Überwindung der im Kapitel »Sackgasse Kapitalismus« beschriebenen kapitalistischen Prinzipien, Mechanismen und Ideologien notwendig, zum anderen ein entsprechendes politisches Handeln – eben eine gelingende Weltinnenpolitik.

Wie gezeigt, kommt die Kraft zu politischen Veränderungen kaum aus den bisherigen politischen Institutionen. Sie könnte sich aber aus dem Wirken der vielen weltweiten **Nichtregierungsorganisationen** (NRO's), Basisgruppen, Netzwerken und Bürgerinitiativen entwickeln. Die bekanntesten und wohl wirkungsvollsten sind die Aufklärungskampagnen des World-Watch-Instituts, die Initiative Transparency International, die ATTAC-Bewegung, die Weltsozialforen, die Oxfam-Initiative, Brot für die Welt, Fair-Handels-Initiativen, Amnesty International, Greenpeace, Verbraucherinitiativen und Verbraucherboykotte, die Occupy-Bewegungen usw. Verhandlungsteilnehmer großer UN-Verhandlungen sagten wiederholt, dass ohne das Wirken dieser Bewegungen die bisherigen Fortschritte nicht erreicht wären und dass hier das größte progressive Veränderungspotential liegt. Beispiele sind hier die beginnenden Verhandlungen über eine Finanztransaktionsteuer, der Ausstieg aus der Atomenergie in Deutschland, die internationale Bewegung der Kleinkredite usw.

Um zu grundlegenden Veränderungen auf der Ebene der Weltwirtschaft zu kommen, müssten hierfür **vier politische Hauptforderungen** durchgesetzt

werden: 1. Die Überwindung des Dogmas vom »Freihandel«, 2. die Entmachtung der Transnationalen Konzerne und der internationalen »Finanzindustrie«, 3. eine Neuerfindung internationaler Weltwirtschaftsbehörden, 4. die Entwicklung einer modernen regionalen Subsistenzwirtschaft als ausgleichendes Gegengewicht zur Globalisierung.

Zu 1.: Die Überwindung des Dogmas vom »Freihandel«: Die Behauptung, dass Freihandel zwischen den Ländern automatisch zum »komparativen« Vorteil aller Beteiligten führt,¹³⁷ hat sich als Illusion und Ideologie des Liberalismus erwiesen. Entsprechende der disproportionalen Gesetzmäßigkeit des Marktes¹³⁸ führt der »Freihandel«, sobald es einen Schwächeren und einen Stärkeren gibt, automatisch zur Benachteiligung des Schwächeren, denn der Stärkere kann Preise und andere Marktbedingungen diktieren und praktiziert dabei oft einen einseitigen Protektionismus zu seinen Gunsten.

Klassische Beispiele hierfür sind die subventionierten Exporte der Industrieländer an Lebensmitteln, Baumwolle u. a. in Entwicklungsländer, die die dortigen Produktionen und Märkte zerstören. Zudem werden – wie es die MAI- und TRIPS-Verhandlungen zeigten – in den meist von den Industrieländern diktierten Handelsgesetzen Vorteile zugunsten der Industrieländer festgeschrieben. Darüber hinaus zeigen Zahlen und Fakten, dass verstärkter Welthandel nicht sukzessive zum Anstieg des Weltsozialprodukts führt. So hat sich von 1970 bis 2000 der Welthandel um fast das Sechsfache erhöht, das Weltbruttosozialprodukt aber nur reichlich um das Zweifache.¹³⁹

Darum muss es wieder legitim und entsprechend geregelt werden, dass sich schwächere Regionen und Märkte durch Schutzzölle und ähnliche Regelungen vor einem Überschwemmt- und Beherrschtwerden von außen schützen können. Das heißt nicht, dass ein internationaler Handel aufgegeben wird. Vielmehr bedarf es internationaler Handelsabkommen, die die schwächeren Regionen und Partner schützen und ihnen chancengleiche oder auch bevorzugte Handelsbedingungen gegenüber den stärkeren Partnern einräumen. Das wären die entscheidenden Entwicklungshilfen, in der die Schwächeren in ihrer Entwicklung aufholen können und ein Welt-

¹³⁷ So der Begründer der Theorie vom Freihandel und der Nationalökonomie David Ricardo im 18. Jahrhundert

¹³⁸ Siehe Kapitel »Sackgasse Kapitalismus« S. 15

¹³⁹ Ausführlich dargestellt in Horst Afheldt »Wirtschaft, die arm macht« 2003, S. 121f.

Wohlstandsausgleich möglich wäre.

Zu 2.: Die Entmachtung der Transnationalen Konzerne und der internationalen »Finanzindustrie«: Inwiefern es notwendig und möglich ist, die spekulative »Welt-Finanzindustrie« zu entmachten, ist im Abschnitt »Schuldgeld und öffentliches Kapital« beschrieben worden. Ebenso wird man nicht umhin kommen, die Transnationalen Konzerne (TNC) zu entmachten bzw. aufzulösen, wenn man die Weltwirtschaft in eine ökosoziale und gemeinwohlorientierte Ökonomie verwandeln will. Eine stärkere Kontrolle der TNC und von außen aufgenötigte »good Governance-Regeln« werden nicht reichen. Nötig ist vielmehr, ihre innere Struktur und damit sie selbst aufzulösen. Dazu gehören: a) die Größe: es darf keine Größen der TNC oder Finanzinstitute geben, die so systemrelevant sind, dass sie bei Versagen nicht aufgelöst werden können. Dazu gehört b) die Akkumulation ungeheuer großer Summen in alleiniger Verfügung der TNC-Kapitaleigner. Dazu gehören c) ihre Dominanz und Beherrschung des Welthandels und der globalen Vernetzungsstrukturen.

Nötig ist die Auflösung der TNC in viele kleinere Wirtschaftseinheiten. Dabei kann es durchaus international agierende Unternehmen geben. Diese sollten aber immer regional eingebunden sein und nach den Prinzipien der »Partizipatorischen Unternehmensverfassung« geführt werden, also in Mitbestimmung und Anteilhabe aller Beteiligten und Betroffenen in den Regionen, in denen sie agieren.

Zu 3.: Neuerfindung internationaler Weltwirtschaftsbehörden: Die heute schon vorhandenen internationalen Weltwirtschaftsorganisationen wie die WTO, der IWF und die Weltbank u. a. müssten so grundlegend umgebaut oder neu erfunden werden, dass sie dem Welthandel Rahmenbedingungen und Regeln geben, die für Fairness und Ausgleich, für die Förderung der Schwächeren und für ökologische Nachhaltigkeit sorgen. Mit den neuen ökonomischen Regelwerken und entsprechender Institutionen wären z. B. auch die heute schon vorhandenen sozialen Standards der ILO und die ökologischen Standards des UN-Umweltprogramms (UNEP) durchzusetzen. Die internationalen Weltwirtschaftsbehörden müssten unter der Regie einer erneuerten Vereinten Nation laufen, so etwas wie eine Welt-Wirtschafts-

Innenpolitik realisieren und mit entsprechenden Machtbefugnissen ausgestattet werden.¹⁴⁰

5.3 Stärkung einer kleingliedrigen Ökonomie – Erkenntnisse der Systemtheorie

Die Negativseiten der Globalisierung können nur dann grundlegend überwunden werden, wenn einer globalisierten Wirtschaft die Stärkung einer kleingliedrigen regionalen Wirtschaft gegenübersteht und wenn regionales und globales Wirtschaften in einer positiven Synergie zusammenspielen. Zum Verständnis dieser Synergie sind Erkenntnisse der Systemtheorie äußerst hilfreich.

Die Wirtschaft ist wie jedes Gebilde in Natur und Gesellschaft ein hochkompliziertes »lebendiges« System. Solche Systeme gelten dann als lebensfähige Systeme, wenn sie zur Selbstorganisation, zur Reproduktion und zur Transformation ihrer selbst fähig sind. Diese Fähigkeiten sind dann am höchsten, wenn es einen hohen Grad an Subsidiarität und Vernetzung der Teilsysteme gibt. Mit »**Subsidiarität**« ist die Fähigkeit zur Selbstverantwortung und Selbstorganisation in kleineren, auch untergeordneten Teilsystemen gemeint.¹⁴¹ Diese funktioniert aber nicht isoliert von anderen oder gegen andere, sondern in enger **Vernetzung**, im Austausch und Zusammenwirken mit anderen Teilsystemen und dem Gesamtsystem. Dabei ist der Grad und die Art und Weise der Vernetzung entscheidend.¹⁴²

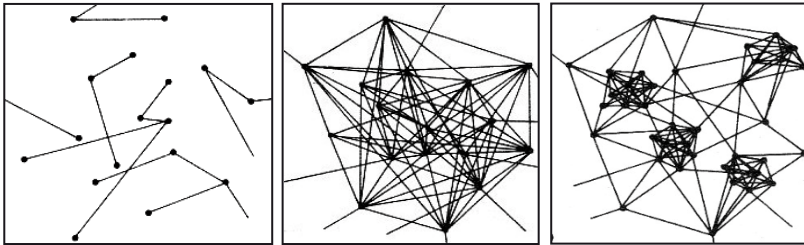
Es zeigt sich sowohl in der Natur wie in den Gesellschaften, dass Systeme mit vielen Teilsystemen, die eigenständig und subsidiär leben, aber gut kooperieren, die stabilsten, anpassungsfähigsten und überlebensfähigsten Systeme sind. Jedes Teilsystem hat seine eigenständige Aufgabe, zugleich tauscht es mit Anderen Informationen und Potentiale aus, übernimmt Aufgaben, die andere nicht wahrnehmen, bereichert so das Gesamtsystem und kann bei Schwächen oder Ausfall von diesem aufgefangen werden.

¹⁴⁰ Dies ist der Ansatz des Global-Marshall-Plans, der u. a. von Franz Josef Radermacher vertreten wird; vgl. Radermacher »Globalisierung gestalten«, S. 124

¹⁴¹ »Subsidiarität« von spätlat. *subsidiūm*: zurückgestellte Reserve, Eigenverantwortung in untergeordneten Bereichen

¹⁴² Grafik und Inhalte nach Frederic Vester: »Neuland des Denkens. Vom technischen zum kybernetischen Zeitalter« 1986, S. 40ff.

Zugleich wird das Wachstum einzelner Bereiche immer von der Verträglichkeit dieses Wachstums für das umgebende System begrenzt oder gefördert, pendelt sich also in ein ausgleichendes stabilisierendes Maß ein. Von dieser Vielfalt, Beweglichkeit und Eigenpotenz der Teilsysteme und deren Zusammenspiel lebt und profitiert das Gesamtsystem.



a) unvernetzte,
lineare Beziehung;
sehr instabiles
System

b) vernetztes System,
aber kaum eigen-
ständige Subsysteme;
Tendenz zur
zentralen Steuerung,
sehr störanfällig

c) System mit vielen
Subsystemen in
starker Vernetzung;
höchste Stabilität

Abb. 23: Die Wirkung unterschiedlicher Vernetzungsart

Die kapitalistischen Systeme arbeiten überwiegend in Abgrenzung, Konkurrenz, und im Kampf gegeneinander. In natürlichen Systemen gibt es durchaus auch konträre, einander widerstreitende, einander verdrängende Kräfte und Momente. Doch entgegen dem vulgärdarwinistischen Natur- und Lebensverständnis überwiegen hier die synergetischen Kräfte, Vernetzungen und Kooperationen – sichtbar in einzelnen Ökosystemen wie auch im Gesamtökosystem der Erde. Die Synergien sind darum im Zusammenspiel und in der Evolution des Lebens so wichtig, weil sie Ressourcen und Kräfte sparen, das Gesamtsystem stabilisieren und vielfältigere und nachhaltigere Wirkungen erzielen.¹⁴³

¹⁴³ So auch bei Gottwald, Klepsch (Hrsg.) »Tiefenökologie. Wie wir in Zukunft leben wollen« 1995; Joachim Bauer: »Prinzip Menschlichkeit. Warum wir von Natur aus kooperieren« 2006

Die **Schlussfolgerungen aus der Systemtheorie für die Wirtschaft** liegen auf der Hand und werden von der Wirklichkeit bestätigt. Große, zentralistische bzw. oligopole Wirtschaftseinheiten können zwar große Macht entfalten, andere Einheiten verdrängen oder vernichten, sind aber schwerfälliger, in Vielfalt ärmer, weniger anpassungsfähig, in manifesten Krisen instabiler und Kollaps anfälliger (z. B. Finanzindustrie, Autoindustrie, Energiewirtschaft). Sie können zwar oft billiger produzieren, tendieren aber zu Uniformierung der Produkte und Produktionsweisen und zum Ausschluss von Menschen aus dem Ökonomischen Prozess von Arbeit, Produktion, Einkommen, Konsum, Steuer- und Sozialsystem («Entlassungsproduktivität»).

Kleinere Wirtschaftseinheiten, die weitgehend subsidiär arbeiten und gut vernetzt sind, beziehen sehr viel mehr Menschen in den Ökonomischen Prozess ein. Sie sind in ihrem Zusammenspiel in Produkten und Produktionsweisen vielfältiger und flexibler. In Krisenzeiten können zwar Einzelbetriebe auch rasch zusammenbrechen, es können aber vom Gesamtgefüge her kleinere Wirtschaftseinheiten schnell ersetzt, aufgefangen oder wieder aufgebaut werden. Kleingliedrige Wirtschaftseinheiten sind somit stabiler, regenerationsfähiger und überlebensfähiger. Auch die Wachstumswänge können in kleingliedrigen Wirtschaftseinheiten eher zugunsten einer sich einpendelnden Gleichgewichtsökonomie überwunden werden C eben weil hier flexibler, zielgenauer, weniger überproduktiv und im Sinne einer gewollten Entschleunigung langsamer produziert werden kann. Darum sind kleingliedrige Wirtschaftseinheiten für eine nachhaltige Ökonomie vorzuziehen.¹⁴⁴

Darüber hinaus ist ein wichtiger sozialpsychologischer Aspekt zu beachten: Globalaufgestellte Großunternehmen wirken auf Menschen im Arbeitsprozess meist als anonyme, unüberschaubare Macht, in der sich der Mensch wie von »unsichtbarer« Fernmanager-Hand bestimmt und in seiner Eigenverantwortung und Kreativität einschränkt fühlt und oft nur durch Druck motiviert wird. Er sieht weniger die großen Sinnzusammenhänge des Unternehmens und fühlt sich im Arbeitsprozess eher »entfremdet« und nicht »beheimatet«. Ganz anders in kleingliedrigen regionalen subsidiären Arbeits-

¹⁴⁴ Die Übertragung systemtheoretischer Erkenntnisse auf die Wirtschaft, wie sie hier skizziert wird, hat der amerikanische Ökonom David Korten in seinem Buch »The Post-Corporate World: Life after Capitalism«, 2000 ausgeführt; von Duchrow, Bianchi in »Solidarisch Mensch werden« S. 280 ff. ausführlich wiedergegeben.

einheiten. Hier arbeitet der Mitarbeiter in der Regel in überschaubaren und vertrauten Beziehungen, wird in seiner Funktion auch als Person über seine Funktionalität hinaus anerkannt. Hier ist er in die Mitverantwortung der subsidiären Arbeit deutlich mehr einbezogen, lebt weniger in Fremdbestimmung, hat in seinen kürzeren Arbeitswegen einen geringeren »Raumwiderstand«. Dennoch lebt er durch Vernetzung mit anderen Wirtschaftseinheiten regional und global in einem offenen Horizont – die Beziehung zwischen »global denken« und »lokal handeln« kann hier ihre erlebbare Gestalt finden. Mit dem Letzten wird allerdings deutlich, dass das hier Gesagte nur Wirklichkeit wird, wenn die Kleingliedrigkeit nicht zur Abschottung und Provinzialität führt, sondern in einer weiten, auch globalen Vernetzung fungiert.

5.4 Entwicklung einer modernen regionalen Subsistenzwirtschaft in einer globalen Welt

Der schon eingeführte Begriff der »Subsidiarität« meint gegenüber dem Zentralismus, Eigenverantwortung und Funktionen so weit wie möglich in untergeordneten Bereichen hineingeben. »**Subsistenz**« und »subsidiär« meint selbsterhaltendes, auch sich selbstversorgendes Handeln.¹⁴⁵ Gegenüber der globalen Großwirtschaft von Konzernen und großen zentral gesteuerten Verkaufsketten können regionale Subsidiarität und Subsistenzwirtschaft gewissermaßen eine Schlüsselrolle zur Überwindung der neoliberalen Globalisierung einnehmen.

Moderne regionale Subsistenzwirtschaft heißt allerdings nicht, dass jede Kommune sich mit allen Dingen des Lebens selbst versorgen muss, wie früher bäuerliche Wirtschaften und Dörfer oder indigene Stämme sich fast gänzlich selbst versorgen konnten. **Moderne regionale Subsistenzwirtschaft** heißt vielmehr: möglichst viele wichtige Bereiche einer Region in eigener Regie und in eigenen Wirtschaftskreisläufen bewirtschaften – dies freilich wie oben beschrieben in Vernetzung, Austausch und Synergien mit Außenbezügen und übergeordneten Einheiten. **Ziel subsidiären Wirtschaftens** ist nicht Profit- und Kapitalmehrung, sondern eigene, gegenseitige und ausreichende Versorgung mit dem Lebensnotwendigen. Vorrang haben hier Produkte und Produk-

¹⁴⁵ »Subsistenz« von lat. *subsistentia*: in sich selbst Bestand haben, Selbstversorgung

tionsweisen der Nützlichkeit, der Sparsamkeit, Wiederverwertung und Langlebigkeit, der Beteiligung und persönlichen Zusammenarbeit vieler.¹⁴⁶ Zur subsidiären regionalen Versorgung eignen sich vor allem:

- landwirtschaftliche Grundnahrungsmittel (vor allem Gemüse, Obst, Fleisch aus der Region),
- die wichtigsten Handwerks-, Reparatur- und Dienstleistungen,
- Grundversorgung mit Wasser, Abwasser, Abfallwirtschaft, Energiewirtschaft («Stadtwerke»),
- regionales Verkehrswesen, Nahverkehr, Straßen- und Wegewirtschaft,
- Forstwirtschaft, Landschaftspflege, Tourismus, Kunst und Kultur,
- Sozialfürsorge, Gesundheitswesen, Schulen und Bildungseinrichtungen auf regionaler Ebene.

Durch die regionale subsidiäre Wirtschaftsweise werden viele Produkte, Dienstleistungen und sonstige Angebote innerhalb und für die Region erstellt und im Austausch einander zu Verfügung gestellt. Das macht sie unabhängiger, stärkt sie gegenüber Außenbestimmungen, senkt den Umweltverbrauch in den Transportwegen und nimmt mehr Menschen in die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Prozesse hinein.¹⁴⁷

Für die regionale Ebene einer modernen Subsistenzwirtschaft sind vor allem vier **Konkretisierungen** hilfreich und sollten angestrebt werden:

1. Es sollte möglichst viel im Sinne der **Wiedergewinnung einer modernen Allmende** gestaltet werden: gemeinsam bewirtschaftete Gemeingüter wie Wälder, Wiesen, Flüsse, aber auch Soziales, Kulturelles usw. Das gemeinsame Bewirtschaften der Gemeingüter kann je nach Gegenstand auf dörflicher, städtischer oder kommunaler Ebene (Landkreis) und gegebenenfalls auf Länderebene organisiert werden. Es gibt Anzeichen dafür, dass sich weltweit eine neue »Commons-Ökonomie« als Gegenbewegung zur neoliberalen

¹⁴⁶ Hiermit nehme ich ein Verständnis von Subsistenzwirtschaft auf, wie es z. B. in der globalisierungskritischen Debatte als Gegenmodell zur globalisierten kapitalistischen Marktwirtschaft reflektiert wird; so im »Institut für Theorie und Praxis der Subsistenz« (ITPS) in Bielefeld. Siehe Rudolf Bahro »Apokalypse oder Geist einer neuen Zeit« 1995; Claudia von Werlhof, Veronika Bennholdt-Thomsen, Nicholas Faraclas (Hrsg.): »Subsistenz und Widerstand: Alternativen zur Globalisierung« 2003. Eine gute Umschreibung der »Subsistenzwirtschaft« unter www.uni-protokolle.de/Lexikon; auch Reemda Tieben unter www.uni-münster.de

¹⁴⁷ Ähnlich und ausführlich bei Susanne Elsen »Die Ökonomie des Gemeinwesens« in Gidd/Embshoff »Solidarische Ökonomie im globalisierten Kapitalismus« S.101 ff.

Privatisierung der Gemeingüter entwickelt.¹⁴⁸ Pionierarbeit im Sinne einer Commons-Ökonomie leisten kommunitäre Lebens- und Wirtschaftsprojekte wie z. B. in den Kommunen Niederkaufungen, Ökodorf Sieben Linden, Lebensgarten Steyerberg, Parimal Gut Hübental u. a.

2. Die verschiedensten Unternehmensformen – die privatwirtschaftlichen, die kommunalen oder staatlichen, die genossenschaftlichen – sollten nach den Kriterien und Gestaltungsmöglichkeiten der **»Partizipatorischen Unternehmensführung«** geführt werden, wie sie im Abschnitt **»Partizipatorische Unternehmensführung«** beschrieben wurden. In den **»betrieblichen Wirtschaftsräten«** spielen neben den am Unternehmen Beteiligten auch Vertreter der Kommunen und der Umweltverbände eine wichtige Rolle, die regionale Interessen in die unternehmerische Planung mit einbringen. Noch wichtiger sind die **»Regionalen Wirtschaftsräte«**. Hier werden wesentlich stärker die regionalen Interessen und Entwicklungsmöglichkeiten der Unternehmen in das gesamtwirtschaftliche Geschehen einer Region eingebracht. Sie könnten dabei die positiven Funktionen des Zunftwesens und der Handwerkskammern aufnehmen und weiterentwickeln. Schon heute geschieht eine Realisierung regionaler Abstimmungen in den **»Regionalen Planungsgemeinschaften«** und in **»Raumplanungsbehörden«** der Länder. Bei entsprechender Weiterentwicklung können die Regionalen Wirtschaftsräte einmal eine Austausch- und Abspracheebene sein, die im Raum der Region eine niedermachende Konkurrenz verhindert, Marktträume für alle Beteiligten sichert, Kooperation und Vernetzung fördert und zum anderen die für die Region nötigen Rahmenpläne erstellt. So kann sich eine nachhaltige subsidiäre Regionalwirtschaft entwickeln, die sich sowohl nach innen wie nach außen in größere Bezüge hinein vernetzt.

3. In einer regionalen Subsistenzwirtschaft werden **genossenschaftliche Unternehmen** einen besonderen Vorzug bekommen, soweit sie ihrer inhärenten Tendenz zur regionalen Interaktion nachgehen. Die genossenschaftliche Wirtschaftsweise kann eine sehr unterschiedliche Gestalt und Dichte haben:

a) lose Erzeuger- und Vermarktungsbörse der Region,

¹⁴⁸Ausführlicher im Abschnitt **»Eigentum«** S. 112 Grundlegende Arbeiten in Elinor Ostrom: **»Die Verfassung der Allmende«** 1999; Silke Helfrich: **»Wem gehört die Welt?«** 2006

- b) genossenschaftliche Betriebe und Konsumgenossenschaften – getrennt oder besser als:
- c) Reproduktionsgenossenschaften als Zusammenschluss von Produktions- und Verbrauchergenossenschaften. Diese haben für eine regionale Subsistenzwirtschaft eine herausragende Bedeutung, weil in ihnen die Subsistenz in direktester Kooperation realisiert werden kann. Eine voll ausgereifte regionale Subsistenzwirtschaft wäre so etwas wie eine große regionale Reproduktionsgemeinschaft.

4. Eine regionale Subsistenzwirtschaft kann durch die Einführung einer **regionalen Komplementärwährung** wesentlich gefördert werden: Neben dem Euro gilt eine Regionalwährung (z. B. »Chiemgauer«, »Kirschblüten« u. ä.), die zinsfrei mit Verfallszeiten als reines Tauschmittel gebraucht wird, darum rasch zirkuliert, den Regionalhandel belebt und die Überfremdung mit Fernprodukten eindämmt.

Diese vier Konkretisierungen tendieren in sich und verstärken sich gegenseitig in Richtung einer sich selbst tragenden Regionalwirtschaft. Doch neben einer guten inneren Vernetzung und Kooperation in der Region muss es entsprechend der Kriterien der Systemtheorie gute **vernetzte Beziehungen nach außen** geben. Das heißt, eine Region arbeitet nicht abgeschlossen nur für sich, sondern betreibt in den verschiedensten Außenbezügen einen lebhaften Austausch und Handel mit anderen Gewerken – diese als Zulieferer und mit Zulieferbetrieben, mit Nachbarregionen, auf Länderebene, in nationalen, europäischen und globalen Bereichen. Dabei kommt das gestufte Subsidiaritätsprinzip zur Geltung: Produktion und Dienstleistungen, die gut auf der unteren Ebene realisiert werden können, sollten hier realisiert werden; Waren und Dienstleistungen, die nur oder besser in anderen Regionen (z. B. Südfrüchte) oder größeren Einheiten erstellt werden können (z. B. Schwerindustrie, Hochtechnologien), sollten dort erstellt und in Einfuhr und Ausfuhr gehandelt werden.

Auch die Wirtschaftspolitik und Verwaltungsabläufe sollten verstärkt nach dem Subsidiaritätsprinzip arbeiten: alle Verantwortungen, Entscheidungen und Funktionen, die realitätsnäher und effektiver auf der unteren Ebene wahrgenommen werden, sollten nach unten gegeben werden. Alle Verantwortungen und Funktionen, die besser in größeren Zusammenhängen und Einheiten wahrgenommen werden können, sollten auf höherer Ebene Ebene – auf nationaler-, auf EU-, auf globaler Ebene – übernommen werden.

Zusammenfassend ist deutlich zu sehen: Erst wenn die globale Wirtschaft mit einer starken subsidiären Regionalwirtschaft unterlegt und diese in alle Ebenen hinein gut vernetzt ist, hat das Wirtschaften eine auf Zukunft hin nachhaltige Stabilitätsbasis. Damit wäre ein grundlegender **Paradigmenwechsel** gegeben: weg von einer ausbeutenden, die Regionen auszehrenden kapitalistischen Globalisierung hin zu einer partizipatorischen, kooperativen und solidarischen Regionalwirtschaft in globaler Vernetzung. Diese Entwicklung würde die Regionen zu ökonomisch, sozial und kulturell aufblühenden Lebensräumen werden lassen. Sie würde wesentlich mehr Menschen in den ökonomischen Prozess von Arbeit, Produktion, Einkommen, Konsumtion, Steuer- und Sozialsystem aktiv und selbstverantwortlich einbinden: Sie würde die Kluft zwischen den Entwicklungsländern und den Industrieländern schrittweise überwinden. Sie würde den ökologischen Umweltverbrauch deutlich reduzieren. Sie würde auch der global agierenden Weltwirtschaft eine ökonomisch stabile und nachhaltige Basis geben. Sie würde in möglichen kollapsartigen ökologischen, ökonomischen und sozialen Zusammenbrüchen die Ebene sein, aus der sich am ehesten eine neue Art des Wirtschaftens aufbauen könnte.